



Leseprobe aus Hunter, WARRIOR CATS. Special Adventure.

Tigerherz' Schatten, ISBN 978-3-407-81267-4

© 2021 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81267-4](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81267-4)



PROLOG

DER SCHWARZE KATER hatte diesen Traum schon ein paarmal gehabt. Ein Traum über einen Wald. Einen, den er im richtigen Leben nie gesehen hatte und dessen Stille eine Katze, die in der Nähe von Donnerwegen aufgewachsen war, zermürben könnte. Der Traum nahm immer mehr Kontur an, schon konnte er Kiefernadeln unter den Pfoten spüren. Vernahm modrigen Geruch. Brombeersträucher umschlossen die Lichtung. Bei den Bauen waren sie so dicht, als wären sie damit verwoben. Katzen zwängten sich hinein und heraus. Einige überquerten die Lichtung, andere machten halt, um miteinander zu reden. Wieder andere tappten hungrig zu einem abgelegenen Frischbeutehaufen. Sie gingen dabei manchmal so dicht an dem schwarzen Kater vorbei, als würden sie ihn gar nicht sehen.

Und so war es auch. Er war ja nicht wirklich dort.

Jedes Mal, wenn er diesen Traum hatte, sah er immer genau diese Katzen vor sich. Er hatte gelernt, sie an ihren Pelzen zu unterscheiden. Nun brachte ein brauner Kater mit weißen Flecken und hellblauen Augen ein Bündel abscheulich stinkender Blätter zu einem Bau. Ein alter, magerer Kater kam heraus und begrüßte ihn. »Ich bin froh, dass du gekommen bist.« Er schubste den anderen hinein. »Er hat die ganze Nacht gehustet.«

Auf der anderen Seite der Lichtung raunte eine schildpattfarbene Kätzin einem großen, hellroten Kater ängstlich etwas zu. Eine reinweiße Kätzin beobachtete das Geschehen mit gesträubtem Fell. Hinter ihnen traten drei junge Katzen beklommen von einer Pfote auf die andere.

Dem träumenden Kater prickelten die Ohren. *Diese Katzen sind noch niemals in ihrem Leben so beunruhigt gewesen wie jetzt ... und sie sind ratlos.*

Angst flatterte in seinem Bauch. Wieso träumte er bloß von diesem Ort? Was konnte das bedeuten? Während er noch überlegte, verschwamm der Wald vor seinen Augen, und der Boden unter seinen Pfoten schien zu wanken. Dann, plötzlich, gab er nach, und der Kater stürzte in die Dunkelheit.

Sterne wirbelten um ihn herum, bis er mit einem Ruck aufprallte und wieder festen Boden unter den Pfoten spürte. Er stand auf einer saftigen, grünen Wiese. Über ihm erstreckte sich bis zum fernen Horizont ein weiter, blauer Himmel.

Noch mehr Katzen. Der träumende Kater blinzelte, als er reihenweise Katzen sah, die sich vor ihm aufgestellt hatten. Ihre Pelze glitzerten im Sternenschein und ihre Augen blitzten begehrllich auf. Sie starrten ihn an. Vor Schreck straffte sich sein Leib. »Warum ... warum könnt ihr mich *sehen*?«

Eine schwarze Kätzin schritt auf ihn zu und senkte den Kopf. Sie hatte ein glattes, glänzendes Fell, und ihr Körper war so muskulös, als hätte sie nie an Hunger und Kälte zu leiden gehabt. »Fürchte dich nicht«, sagte sie sanft. »Wir tun dir nichts.«

Ein breitschultriger, dunkel getigelter Kater gesellte sich zu ihr. »Im Gegenteil. Wir möchten, dass du etwas für uns tust.«

»Was kann *ich* schon tun?« Der träumende Kater schaute die beiden an. »Ich bin nicht wie ihr ...«

»Du kümmerst dich doch um andere, oder?«, fragte die schwarze Kätzin.

»Ich versuche nur, ihre Krankheiten zu lindern und ihre Wunden zu heilen.«

Die Kätzin blinzelte bedächtig. »Eine Katze, die sich um andere kümmert, ist für uns etwas Besonderes«, miaute sie. »Deswegen möchten wir dich bitten, unser Bote zu sein.«

»Es werden zwei Fremde zu dir kommen«, fügte der breit-schultrige Kater hinzu. »Sie werden dich um Hilfe bitten, genau wie wir.«

Verwirrt kniff der träumende Kater die Augen zusammen. »Und ihr möchtet, dass ich ihnen eine Nachricht übermittle?«

»Nicht ganz«, miaute die schwarze Kätzin schnell. »Aber lasse dich von diesen Fremden führen.«

Der Blick des träumenden Katers wanderte zu den hinter der Kätzin stehenden Katzen. Sie schauten ihn alle an. Sie fixierten ihn, die Augen glühten wie in großer Not. Er starrte zurück und sein Herz pochte dabei. Warum hatten sie gerade *ihn* ausgewählt? »Ich verstehe das nicht.«

»Bitte!« Das Maunzen der schwarzen Kätzin klang ängstlich. »Wenn du uns nicht hilfst ...« Während ihre Stimme erstarb, löste sich die Vision von der Wiese mit den starrenden Katzen langsam in Dunkelheit auf. Der träumende Kater sah nun wieder die Waldlichtung vor sich. Doch die Brombeersträucher waren herausgerissen, die Nester verwüstet. Die Schildpattfarbene lag auf der Kuppe der Lichtung. Blut sickerte aus vielen Wunden und entstellte ihren Pelz. Die drei Katzenjungen taumelten vorbei. Eines stürzte zu Boden, es

hatte eine klaffende Bauchwunde. Der alte Kater lag keuchend neben zerhackten Ästen. Eine braune Katze saß bei ihm. Sie war so mager, dass man unter dem Fell ihre Knochen erkennen konnte. Mit ihren hellblauen Augen starrte sie bekümmert und unbeweglich zu den herumliegenden Katzenkörpern hinüber, als wäre sie durch all das Leid zu Stein geworden.

Schlagartig erwachte der träumende Kater. Das Erste, was er spürte, war das Gewicht des Jungen, das in der Wölbung seines Bauchs schlief. Er hob den Kopf und blinzelte in die Dunkelheit. Sein Herz hämmerte. Das Junge wimmerte und zuckte. Augenscheinlich träumte es auch.

Der Kater überlegte kurz, ob es vielleicht ein ähnlicher Traum war.

»Schlaf gut, mein Kleiner.« Der Kater beugte sich über ihn und beruhigte ihn mit einem sanften Schlecken. Sein eigener Traum aber verflüchtigte sich nicht, was ihn beunruhigte. *Wenn du uns nicht hilfst ...* Die banger Worte der schwarzen Kätzin gingen ihm nicht aus dem Kopf. Er versuchte sich einzureden, dass es sich nur um eine belanglose Stimme in seinem Kopf handelte. Aber er wurde das Gefühl nicht los, dass der Traum wichtig war ...

Er hatte schon früher von dieser Lichtung geträumt, noch nie aber von diesem düsteren Ort mit den starrenden Katzen. Vielleicht hatte das etwas zu bedeuten. Als das Junge wieder ruhig und entspannt schlief, blickte der Kater hinaus in die schattige Nacht. *Träume sind nichts als Träume.* Er versuchte, das Ganze abzutun. Aber dieser Traum hatte sich zu echt angefühlt, um ihn ignorieren zu können.



1. KAPITEL

DIE ANGST PIEKTE in seinen Pfoten, als Tigerherz so schnell zwischen den Kiefern hindurchsprang, dass er ihren Duft kaum wahrnahm.

Ich muss zu Taubenflug ...

Er schoss über knorpelige Wurzeln, sein Schwanz schlug gegen Baumstämme, die Beine stießen sich wieder und wieder im langen Gras ab. Unter seinem Pelz kribbelte es vor Sorge und sein Bauch zuckte nervös.

Tigerherz war immer angespannt, wenn er sich zu weit vom SchattenClan entfernte. Sein Clan versuchte weiterhin, sich neu aufzustellen, nachdem Dunkelschweif, der Anführer der Streunerkatzen, alle aufgewiegelt hatte. Erst hatte er die jüngeren Clan-Katzen abgeworben und anschließend mit Eschenstern darum gekämpft, wer der Anführer sein würde. Der SchattenClan hatte sich in der Folge von Eschenstern abgewandt, um dem Streuner zu folgen. Eschenstern, Bernsteinpelz und Tigerherz hatten das Lager verlassen und es Dunkelschweif und seiner »Familie« übergeben. Und die hatten sich als noch brutaler und grausamer erwiesen, als Tigerherz es sich je hatte vorstellen können. Viele SchattenClan-Katzen waren gestorben oder wurden vermisst. Dann hatte Dunkelschweif angefangen, gegen den FlussClan zu kämpfen, bis sich

schließlich alle Clans zum Kampf gegen Dunkelschweif verbündet hatten. Dennoch kam Tigerherz nicht zur Ruhe. Ständig fürchtete er irgendwo dort draußen lauernde Gefahren.

Jetzt aber war seine größte Sorge, dass Taubenflug nicht auf ihn warten würde.

Er schlitterte den rutschigen Anstieg hinauf und sprang über einen Graben. Die Sonne ging bereits unter.

Sie fehlt mir. Ich habe mich viel zu sehr daran gewöhnt, sie jeden Sonnenaufgang zu sehen, gestand er sich selbst ein.

Nachdem Dunkelschweifs Streuner sie aus ihrem Clan vertrieben hatten, hatten Tigerherz, Eschenstern und Bernsteinpelz den DonnerClan um Zuflucht gebeten. Und so hatte er Taubenflug Sonnenauf- und untergangs gesehen. Und die Liebe von einst, die er versucht hatte, hinter sich zu lassen, war wieder entflammt. Zunächst hatte Taubenflug noch Distanz bewahrt, doch er wusste, dass ihre alten Gefühle genau wie seine wieder hochgekommen waren. Und als man sie gemeinsam auf Mission geschickt hatte, um Zweigpfote zu suchen, waren sie sich näher als jemals zuvor gekommen.

Als der SchattenClan sein altes Territorium zurückerobert hatte, kamen die beiden überein, sich – wann immer sie konnten – auf einer Lichtung im Gebiet des WolkenClans zu treffen, dort, wo das Territorium des SchattenClans an das des DonnerClans grenzte.

Tigerherz wusste, dass er seinem Clan gegenüber illoyal war. Er hatte Eschenstern erzählt, dass er einen Patrouillengang an der Grenze unternehmen würde, doch stattdessen traf er sich mit Taubenflug. Diese Lüge stieß ihm immer noch sauer auf. Gerade jetzt war Unehrllichkeit das Letzte, was sein Clan gebrauchen konnte. Eschenstern hatte das Vertrauen in

sich als Anführer verloren. Sie waren nur noch wenige Katzen, der Clan war am Ende seiner Belastungsgrenze und mehr, als die Jagdgänge, die Grenzpatrouillen und das Lager winterfest zu machen, war momentan nicht möglich. Die Nahrung war knapp und die zerstörten Baue waren vor dem ersten Schnee noch immer nicht instand gesetzt. Eschenstern brauchte seine Unterstützung mehr denn je.

Indem er die Entscheidungen seines Vaters unterstützte, hatte Tigerherz als sein Stellvertreter versucht, das Vertrauen seines Clans wiederzugewinnen. Er wollte für seine Clan-Gefährten Vorbild sein. Doch die Verantwortung belastete ihn sehr. Nur wenn er sich mit Taubenflug traf, konnte er für eine Weile seine Sorgen vergessen. Bei ihr konnte er die ganze Last, die der Clan ihm aufgebürdet hatte, hinter sich lassen und einfach er selbst sein. Wäre er erst einmal bei ihr, würde auch das ängstliche Kribbeln in seinen Pfoten aufhören.

Mit zuckenden Ohren lief er um das Dornengestrüpp herum und überquerte ein Waldstück mit verkümmerten Farnen. Sein Herz schlug schneller, als er sich vorstellte, wie Taubenflug den Wald mit den Augen absuchte, in der Hoffnung, ihn zu entdecken. Ein Schnurren grummelte in seiner Kehle. Er war nun fast da, die dunstige Waldluft glättete sein Fell. *Bitte warte auf mich!*

Er rannte die Böschung hinauf, wo die Bäume spärlicher wuchsen. Sonnenstrahlen sickerten durch den Nebel und beleuchteten die geschützte Lichtung. Hinter den Farnen erblickte er ihr hellgraues Fell. Sein Herz machte einen Satz. *Taubenflug*. Zwei Sonnenaufgänge ohne sie, das war einfach zu lang. Er schoss durch das klamme Unterholz und kam strauchelnd neben ihr zum Stehen.

Ihre Augen leuchteten vor Erleichterung. »Du bist da.« Taubenflug drückte die Schnauze in sein Nackenfell. Sie zitterte, und er meinte, Besorgnis in ihrem Maunzen zu hören.

Sie schwieg lange. Unruhe erfasste Tigerherz. »Hat irgend-eine Katze das mit uns herausgefunden?«

»Nein.« Taubenflugs Ohren zuckten nervös.

»Was ist dann mit dir los?« Tigerherz sah sie fragend an. Was konnte denn so schlimm sein, dass sie dafür keine Worte fand? »Irgendetwas stimmt mit dir nicht. Das merke ich doch ...« *Liebt sie mich etwa nicht mehr?* Er erstarrte.

»Ich erwarte Junge.«

Junge? »Von mir?« Er war wie gelähmt und konnte nicht klar denken.

»Natürlich von dir!« Taubenflugs Augen funkelten zornig. Sie hob die Pfote und gab ihm einen Hieb auf die Schnauze.

Er spürte es kaum. Er stand unter Schock. ... *Junge* ... unsere *Junge*!

Um wieder zu sich zu kommen, atmete er tief ein – das Letzte, was Taubenflug jetzt brauchte, war ein werdender Vater mit Schnappatmung.

»Das war dumm. Entschuldige. Du ... du hast mich nur ziemlich überrascht.« Dann aber verflog das Gefühl der Freude, das gerade in ihm aufgekommen war. »Weiß Efeusee es schon?« Taubenflug und ihre Schwester waren unzertrennlich.

»Efeusee redet momentan kaum mit mir. Ich glaube, sie vermutet, dass ich mich mit dir treffe.« Traurig senkte sie den Blick. Alarmiert sträubte sich Tigerherz' Fell und sein Atem ging schneller. Wie könnten sie ihre Liebe jetzt noch verbergen? Was würde ihr Geheimnis für den SchattenClan bedeu-

ten? Es war doch schon alles so zerbrechlich. Die Katzen würden sich bei einem solchen Skandal für eine Seite entscheiden müssen. Und die Konsequenzen könnten den ohnehin schon unsicheren Frieden gefährden, der eingekehrt war, seitdem die Streuner fort waren.

Er bemerkte, dass Taubenflugs erwartungsvoller Blick in Enttäuschung umschlug, weil er sie weiterhin wortlos anstarrte. Seine Gedanken rasten, doch er wusste nicht, was er sagen sollte.

Sie wandte sich ab. »Das macht alles nur noch schlimmer, nicht wahr?«

Tigerherz schüttelte den Kopf. Kinder mit Taubenflug zu haben, davon hatte er immer geträumt, und nun ... »Der Zeitpunkt ist einfach nicht günstig, Taubenflug. Unsere Krieger verlieren den Respekt vor Eschenstern. Und sie sehen mich immer so an, als sollte ich seinen Platz einnehmen.«

»Möchtest du das denn?« Taubenflug blickte ihn mit runden Augen an.

Tigerherz verlagerte die Pfoten und suchte nach den richtigen Worten. »Der SchattenClan ist schwächer denn je. Sie brauchen einen Anführer, an den sie glauben können.«

Taubenflug atmete scharf ein. »Und dieser Anführer muss unbedingt *du* sein?«

»Keine Ahnung.« Tigerherz betrachtete das Gras unter seinen Pfoten. »Ich versuche ja, Eschenstern zu unterstützen, aber vielleicht reicht das nicht mehr.«

»Und was ist mit mir?« Taubenflugs Miau blieb ihr im Hals stecken. »Was ist mit *uns*?«

Tigerherz brach es fast das Herz. *Es muss ein uns geben. Ich habe so lange ohne dich gekämpft ...* »Ich liebe dich, Tau-

benflug. Ich werde dich *immer* lieben. Wir werden es schaffen. Ich verspreche es dir.«

Er hob den Kopf, verdrängte jeden Zweifel, jeden erdrückenden Gedanken an seine Clan-Gefährten und an seine Verantwortung, und betrachtete Taubenflug. War da nicht bereits eine Wölbung ihres Bauchs zu sehen? Er stellte sich die winzigen Jungen darin vor. Ein Schnurren entwich aus seiner Kehle. *Unsere Jungen*. Er schlang sich um Taubenflug, ließ das Schnurren durch seinen ganzen Körper und den ihren pulsieren. »Und unsere Kleinen werden wunderschön und tapfer sein. Sie werden zu guten Kriegern heranwachsen.«

Während er sprach, flackerte Hoffnung in seiner Brust auf. Vielleicht sollte es so sein – vielleicht würden diese Jungen dabei helfen, den SchattenClan zu seiner früheren Stärke zurückzuführen. »Du kannst dem SchattenClan beitreten. Wir könnten *zusammen* sein. Keine Versteckspiele mehr, keine Lügen und wir könnten gemeinsam in einem Clan unsere Kleinen aufziehen.« *Das wäre die perfekte Lösung!* Sein Bauch kitzelte. Er hoffte, sie wäre begeistert, ihre *gemeinsame* Familie im Kiefernwald heranwachsen zu sehen. Es würde sicherlich eine Weile dauern, bis sie sich an den SchattenClan gewöhnt hätte, aber sie wäre dort gut versorgt. Er wusste, sie könnte dort glücklich werden.

Er wusste, sie *beide* könnten dort glücklich werden.

Seine Gedanken überschlugen sich. Er bemerkte kaum, wie ihre Muskeln sich versteiften. Erst als er seine Schnauze gegen ihre Wange drückte, fiel ihm auf, dass sie wie versteinert dasaß.

»Das kann ich nicht.« Sie blickte niedergeschlagen zu Boden.

»Ich weiß, es wird schwer. Aber Taubenflug, es wäre für die Jungen das Beste.« Tigerherz versuchte, ihr in die Augen zu schauen. »Es wäre das Beste für *uns*.« *Und für den SchattenClan.*

Langsam hob sie den Kopf. Angst lag in ihrem Blick. »Ich wünschte mir sehr, ich könnte das glauben«, sagte sie zögerlich, »aber ... ich habe Träume.«

»Träume?« Tigerherz verstand nichts mehr. Taubenflug war doch keine Heilerkatze. Sie hatte ihre Heilkräfte schon vor mehreren Monden eingebüßt, als der Wald der Finsternis geschlagen wurde. »Alle Katzen haben Träume.«

»Aber nicht solche.« Taubenflugs Blick flackerte nervös. Was auch immer sie sagen wollte, sie glaubte fest daran. »Diese Träume bedeuten etwas. Ich *spüre* es.«

Tigerherz' Pelz kribbelte beunruhigt. »Sind es ... *böse* Träume?«

»Ich habe von der Kinderstube des DonnerClans geträumt. Ich bin alleine im Lager und betrachte sie von der Lichtung aus. Irgendetwas stimmt dort nicht, deshalb gehe ich hinüber, um einen Blick hineinzuworfen.« Bei dieser Erinnerung sträubte sich ihr Fell. »Die Stube ist leer. Die Nester sind alt und zerfleddert. Schatten kriechen aus den Ecken. Sie verschlucken den Boden und die Nester. Ich renne hinaus, doch die Schatten folgen mir, sie erreichen den Eingang und lecken wie dunkle Flammen an den Wänden. Sie werden immer dunkler und stärker, bis die Kinderstube sich in diesem Schwarz auflöst.«

Während sie sprach, konnte Tigerherz alles, was sie beschrieb, klar und deutlich vor sich zu sehen. Er schüttelte den Kopf, um die Bilder zu verscheuchen. »Es ist nur ein Traum«, sagte er, nicht sicher, ob er es selbst glaubte.

Taubenflug wandte sich ab. »Nein!« Sie verzog die Schnauze vor Angst. »Ich habe den Traum immer wieder, und jedes Mal wache ich voller Grauen auf, weil ich weiß, dass es ein Zeichen ist.«

Tigerherz blinzelte sie an. Die Furcht in ihren Augen war real, aber er versuchte sich einzureden, dass das nur deswegen so war, weil sie schon so lange darüber nachdachte. Doch jetzt konnte sie ihre Sorgen mit ihm teilen. »Hast du darüber mit Häherfeder oder Erlenherz gesprochen?«

»Wie könnte ich?« Taubenflug peitschte mit dem Schwanz. »Sie hätten doch gleich alles erraten.« Sie betrachtete ihren gewölbten Bauch. »Ich bin seit einem Mond trächtig und allmählich kann man es auch sehen. Wahrscheinlich vermuten sie es sowieso schon, und wenn ich ihnen dann von der Kinderstube erzähle, würde es sie nur bestätigen!«

Tigerherz versuchte, seine Stimme fröhlich klingen zu lassen. »Wenn eine Heilerkatze wie Häherfeder oder Erlenherz meint, dass ein Traum über eine Kinderstube normal ist, dann ist er es vielleicht auch«

»Nicht dieser!«, fauchte Taubenflug.

»Aber du könntest sie doch fragen, ob sie irgendwelche Zeichen vom SternenClan erhalten haben.« Tigerherz wurde langsam ärgerlich. Weshalb war Taubenflug sich nur so sicher, dass ihre Träume etwas Besonderes waren? »Vielleicht haben sie ein Zeichen erhalten, das deinen Traum erklären könnte. Immerhin sind sie Heilerkatzen. Du nicht.«

»Ich brauche keine Heilerkatze, um meinen Traum zu verstehen!« Taubenflugs Augen funkelten vor Empörung. »Ich weiß, was er bedeutet. Nämlich, dass unsere Jungen nicht im DonnerClan geboren werden dürfen!«

Tigerherz ging das Herz auf. »Ah ... dann bedeutet es vielleicht, dass du dich dem SchattenClan anschließen sollst! Wunderbar! Ich weiß, du wirst bei uns glücklich sein. Und du brauchst auch keine Angst vor den anderen Katzen zu haben. Keine von denen hat im Moment Zeit, sich darüber aufzuregen, wenn eine DonnerClan-Katze im Lager aufgenommen wird. Besonders, wenn wir dem SchattenClan neue Junge, neues Leben bringen. Alle Katzen werden froh sein, weil wir den SchattenClan damit stärken.«

»Nein.« Taubenflug schaute ihn finster an. »Ich werde unsere Jungen nicht im SchattenClan aufwachsen lassen. Ich habe darüber nachgedacht, glaube mir, und ich weiß, dass du dir das wünschst, aber ... das ist nicht das Richtige für uns.«

Tigerherz zwang seinen Pelz, sich wieder zu glätten. *Weder der DonnerClan noch der SchattenClan?* Was hatte sie sich denn da in den Kopf gesetzt?

Taubenflugs Schnauze blieb hart. »Wir müssen die Clans verlassen.«

Fassungslos schweigend, starrte Tigerherz sie an. *Die Clans verlassen?*

»Uns bleibt nichts anderes übrig.« Taubenflug vergrub ihre Pfoten in die Erde. »Ich habe davon geträumt, wohin wir gehen können. Ein großer Zweibeinerort mit Bauen, die bis in den Himmel reichen. Ich habe ein Dach gesehen, mit scharfen Stacheln, die wie bei einem Stechginster in den Himmel ragen. Wir müssen es nur finden. Unsere Junge werden dort sicher sein.«

Sein Pelz sträubte sich vor Zorn. »Was für ein Unsinn!« Ihre Blicke trafen sich. »Wieso sollten unsere Jungen an einem Zweibeinerort sicherer sein? Wie sollen wir sie weitab von

den Clans entfernt aufziehen? Unsere Clans sind es, die uns Sicherheit bieten!«

Taubenflug kniff die Augen zusammen. »Sieh es dir an: Die Clans sind ein einziges Chaos! Es sind schon so viele Katzen bei den Kämpfen um Territorien gestorben. Wer kann schon sagen, ob es in ein paar Monden überhaupt noch Clans *geben wird?*«

»Du willst also, dass wir weglaufen?« Tigerherz konnte kaum glauben, was er da gerade hörte. »Du willst deine Clan-Gefährten im Stich lassen? Du willst unsere Jungen aufziehen, ohne dass sie ihre Familie kennen oder das Gesetz der Krieger?«

»Nein!«, miaute Taubenflug verzweifelt. »Das *will* ich natürlich nicht! Aber ich weiß, dass wir weggehen *müssen*. Ich habe diesen Traum jede einzelne Nacht. Und ich sehe ihn nicht nur, ich *fühle* ihn auch. Wenn ich den Traum ignoriere, fürchte ich, dass unseren Kindern etwas Fürchterliches zustoßen wird!«

Tigerherz lief unruhig im Kreis herum. Er wusste nicht, was er denken sollte.

»Ich habe keine Wahl.« Taubenflugs Schnauze bekam einen harten Zug. »Ich muss es tun.«

Tigerherz fühlte sich nicht wohl. »Ich kann nicht einfach fortgehen.«

Taubenflug riss panisch die Augen auf. Tigerherz schaute weg. Seine Vorderpfoten zuckten, bereit, mit ihr wegzulaufen, fort von hier, soweit sie nur wollte. Doch sein Hinterteil wog schwerer, so schwer, als hätte man es am Boden festgekettet, damit er den SchattenClan niemals würde verlassen können. Er sehnte sich danach, mit ihr zusammen zu sein. Doch er

hatte Angst, seinen Vater gerade jetzt allein zu lassen, da es so schlecht um alles stand. Es fühlte sich so an, als würde sein Körper entzweigerissen.

»Tigerherz!« Sie klang ängstlich.

Er spürte ihren Atem an seiner Wange und zwang sich, sie anzusehen.

»Ich möchte das nicht ohne dich tun, Tigerherz!« Ihre Schnauze zitterte. »Ich brauche dich.«

»Und der *SchattenClan* braucht mich«, miaute Tigerherz traurig. »Eschenstern kann ihn nicht ohne meine Hilfe führen. Du hast recht – der SchattenClan ist ein einziges Chaos. Aber wenn ich gehe, würde er es womöglich nicht überstehen.«

»Na, dann bleib doch!« Taubenflugs blaue Augen blitzten zornig auf. »Wenn dir dein Clan wichtiger ist als deine Jungen! Ich gehe.« Mit kummervoller Miene machte sie sich von ihm los. »Mein Clan kann auf sich selbst aufpassen. Und ich muss meine Jungen beschützen.«

»Taubenflug!« Verzweiflung kroch Tigerherz unter den Pelz. »Wir können unsere Jungen besser beschützen, wenn wir bei unseren Clans bleiben.«

Jetzt sah sie ihm direkt in die Augen. »Ich breche in drei Sonnenaufgängen auf. Wenn du mitkommen willst – ich werde hier sein. Wenn nicht, werde ich ...« Sie bauschte den Schwanz und schaute kurz zu Boden. Was sie ihm nun sagen wollte, schien ihr sehr schwerzufallen. »... werde ich ohne dich gehen.«

Dann drehte sie sich ruckartig um und schnellte durch das Unterholz.

Tigerherz starrte ihr nach. Sein Herz klopfte so laut in

seinen Ohren, dass es das Vogelgezwitscher um ihn herum übertönte. Ein Windstoß wirbelte den Nebel durch die Bäume und rüttelte an ihren Ästen. Er fühlte sich wie benommen. Sie hatte ihn vor eine unmögliche Wahl gestellt. Taubenflug brauchte ihn. Seine ungeborenen Kätzchen brauchten ihn. Aber der SchattenClan brauchte ihn auch. *Wer braucht mich am meisten?*